

Der „Ornithologe“ Walter Dahnke (Teil II)

Auswahl vogelkundlicher Zeitungsartikel von Walter Dahnke sen.

zusammengestellt von Dr. **Klaus-Dieter Feige** (Matzlow)

Walter Dahnke war neben seinen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten ein fleißiger Publizist. In vielen Beiträgen in den verschiedenen Zeitungen der Region und des Kreises erschienen seine botanischen und zoologischen populären Beiträge nahezu lebenslang. In den Kriegsjahren widmete sich Dahnke zudem dem Sammeln von Heilkräutern und der Nahrungsbeschaffung aus der heimischen Natur. Anhand einiger Artikel soll das Wirken des „Ornithologen“ aber auch Heimatkundlers Walter Dahnke belegt werden.

Parchim, den 12. April 1941.

Zum Oster Spaziergang

Rund um den Wodersee

Auf der Parchimer Feldmark liegen drei Seen: der Woäer-See, der Schalentiner See und der Löddig-See. Während die beiden letzteren als Ziele eines Spazierganges für die Parchimer kaum in Frage kommen, ist der Wodersee sehr beliebt. Und das mit Recht. Ein bequemer Fußsteig ermöglicht es, in einer Stunde um den See zu gehen. Wer mehr wandern will, hat im anschließenden Wodertal dazu weiteste Gelegenheit.

Der Wodersee hat nach den Ausmessungen Gillmers (Mitteilg. des Vereins der Freunde der Naturgeschichte 1917) eine Größe von 61,56 ha. Seine größte Tiefe beträgt rund 7 m. Die tiefste Stelle liegt mehr nach dem Süfer zu. Untiefen sind in ihm nicht vorhanden, jedoch erwähnt Gillmer einen Fündling, der in etwa 3 Meter Wassertiefe in der Nähe des Fischertamps liegt. Früher ist der See offenbar größer gewesen. Alten Karten zufolge war die „Kleine Wiese“ früher ebenfalls Wasser, so daß also der See über diese hinweg mit der Elbe in unmittelbarer Verbindung stand. Auch am Nordende des Sees erstreckte sich dieser früher weiter. Man muß annehmen, daß die Wieseniederung daselbst früher auch Wasser war. Das ist aber schon lange her. Vielleicht haben schon die Wassermassen der Abschmelzperiode genügend Erdmassen mitgebracht, um das Seebeden an dieser Stelle auszufüllen.

Während aber von einer Gefahr des Zuwachsens beim Wodersee nicht gesprochen werden kann, besteht diese Gefahr beim Schalentiner See und besonders beim Löddigsee. Der Wodersee wird von der Woder durchflossen, die beiden anderen Seen haben aber keinen Durchfluß mehr. Die Größe dieser Seen war nach dem Meßtischblatt 1879/81 (nach den Ausmessungen Gillmers) 21,25 bzw. 25,94 ha. Diese Angaben treffen aber heute nicht mehr zu. Dahnke.

P.Z. 12.4.41

P.Z. = Parchimer Zeitung

Neue Naturerkenntnisnahmen in Porschim und Umgebung

Durch Verordnung des Landrates zum Schutze von Landschaftsbeständen und Landschaftswerten im Kreise Porschim vom 17. Oktober 1941 sind auch für Porschim und Umgebung wiederum einige Objekte unter Schutz gestellt worden. In Porschim wurden geschützt: die Doppelsteine am Hofweg hinter der ehem. Stiegelei, die Eiche am Begetrid ca. 500 m westlich der vorigen, die 3 stärksten Eichen an der eigentlichen Dagefuhle, eine Silberweide an der Westseite derselben, die Hecke südlich davon und eine Eiche am Graubenen westlich der Hecke. Im Revier Warnig des gleichnamigen Forstamtes wurde die Finklinsmauer am Westrande des Waldes nach Meierstorff zu geschützt. Sie besteht aus 3. E. recht großen Blüten. In Garwig wurde die Kiefernreihe am Wege nach Nusch und in Nusch die Eichenreihe am Forstbienenland unter Schutz gestellt. Beide Baumreihen schließen das Landschaftsbild besonders von der Westher her gesehen ab und sind deswegen wie auch die übrigen genannten Bäume, Hecken etc. von wesentlicher Bedeutung für die Landschaft.

Ganz besonders muß auf die Kiefernreihe bei Garwig hingewiesen werden. Hier hat man vor langer Zeit die eine Seite des Weges mit Kiefern bepflanzt. Sie sind alle im Kreislände gewachsen und bieten ein ganz anderes Bild dar wie Kiefern, die in der Forst stehen. Jede Kiefer ist hier sozusagen ein Charakter. Im Kampf mit Wind und Wetter sind Stamm und Krone geformt. Bei näherer Betrachtung denkt man: das sind alte, krumme Dinger. Bei längerem Anschauen aber geht einem die Schönheit dieser Bäume auf. Sie verdienen, einmal im Wilde festgehalten zu werden! Aber noch aus einem anderen Grunde sind sie bemerkenswert. Nach Untersuchungen in der Zeitschrift „Aus der Heimat“ gibt es in Deutschland nur 2 Kiefernalleen. Die eine befindet sich im Gau Danzig-Westpreußen, die andere in Darmstadt (Heffen). Von beiden wird angegeben, daß sie absichtlich als Kiefernreihe angepflanzt sind. Das gilt auch für die Kiefernreihe in Garwig. Wenn hier auch sozusagen nur eine halbe Allee vorhanden ist, so handelt es sich doch, wie man sieht, um eine große Seltenheit. ☺

P.Z. 6. 11. 1941

Alle porschimer Hausinschrift entdeckt

In dem Ostern 1902 erschienenen 29. Bericht über die städtischen Mittel- und Elementarschulen der Vorberthab Porschim befindet sich eine Arbeit von S. Boelch über „Porschimische Hausinschriften“. Darin werden 16 Inschriften aufgeführt. Zuletzt wird bemerkt: „Außer den aufgeführten Inschriften sind gegenwärtig keine anderen an den Häusern in Porschim zu sehen, allein an mehreren Häusern an der Langenstraße und der Mühlenstraße sind Inschriften vorhanden, sie sind aber zur Zeit mit Kalkspatz bedeckt.“

Das trifft jedoch nicht ganz zu, denn in der Straße, gegenüber dem Hause Nr. 2, steht ein Speicher, über dessen Torweg ein Balken mit folgender Inschrift zu sehen ist:

DAVID HEINRICH WELTZIEN CATHARINA
MARIA WELTZIEN GEBORENE LUETCKEN

Eine Jahreszahl ist nicht zu erblicken. Dennoch sind wir mit Hilfe des Mecklenburgischen Geschlechterbuches in der Lage, etwas Licht in die Angelegenheit zu bringen. David Heintz, Welzien wurde in Porschim am 15. 7. 1753 als ältester Sohn des Bäckers Joh. Heinrich W. und der Anna Ulrike Friederichs geboren. Das Geburtshaus ist wahrscheinlich das Haus Markt 8, zu dem der Speicher gehört, in dem also wohl schon seit Jahrhunderten eine Bäckerei betrieben wurde. David Heinrich W. heiratete am 8. 12. 1779 zu Porschim die Cath. Maria Wittke, die ihrerseits in Porschim am 15. 7. 1753 (am gleichen Tage wie ihr Mann) geboren war. Die Frau stirbt am 14. 3. 1805, der Mann am 19. 10. 1805. Der Ehe entsprossen 10 Kinder, 3 Söhne und 7 Töchter. Der älteste Sohn wird wieder Bäcker, der zweite ist zunächst Goldschmied, wird dann aber auch Bäcker, der jüngste fällt in der Schlacht bei Seefeld am 10. 12. 1818. Die Familie stirbt aber in Porschim aus, die heute hier lebenden Welziens sind Nachkommen eines Bruders des David Heinrich W.

Der Speicher ist also zwischen 1779 und 1805 erbaut. ☺

P.Z. 15. 10. 1911

Dahnke hatte sich schon recht früh der Beziehung Mensch-Natur verschrieben. Insbesondere in den Kriegsjahren widmete er sich dem Sammeln von Heilkräutern und für die menschliche Ernährung geeigneten Wildpflanzen. Dabei achtete Walter Dahnke durchaus auf die Nahrungskonkurrenz zwischen Menschen und anderen Lebewesen.

Dazu gesellten sich auch Beiträge über ihn besonders beeindruckende und in unserer Region „neue“ Arten.

Neben auffälligen Arten wie dem Gimpel (oder Dompfaff), der Dohle, dem Birkhuhn oder der Goldammer waren es besonders die Gebirgsstelze und die Türkentaube, die sein intensives Interesse fanden.

Auch die Blaumeise ein Kulturschmarozer?

Dass die Tiere unter dem Einfluss des Menschen ihren Charakter ändern, können wir nicht nur an den Haustieren beobachten, sondern auch an wildlebenden. So schreiben noch 1900 Wüstnei und Clodius in ihrem Buch „Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg“ von der Schwarzdroffel: „Hier bei uns scharer Waldvogel“, müssen allerdings zugeben, daß sie „in Süd- und Westdeutschland durchaus Gartenvogel“ ist. Inzwischen ist sie das leider auch bei uns geworden. Daß auch die Kohlmeise dabei ist, ihr Wesen zu ändern, wurde am 9. 7. d. J. an dieser Stelle berichtet. Jetzt mußte leider festgestellt werden, daß auch die Blaumeise sich Unarten angewöhnt. Es wurde beobachtet, daß sie im Verein mit den Wespen die Birnen anfrisst. Man füttere Wildvögel also nur, wenn es notwendig ist (bei großer Kälte oder starkem Schneefall), damit sie nicht verlernen, sich ihre Nahrung selbst zu suchen. D.

28. 8. 42

P. Z.

Die Dompfaffen sind da

Gestern und vorgestern wurden an der Elbe bei den Schulen und in den Wallanlagen die ersten Dompfaffen beobachtet und zwar die großen nordischen Dompfaffen. Die bei uns brütenden Dompfaffen gehören zur kleinen mitteleuropäischen Rasse. Diese wird (nach Ruß) immer häufiger in Mecklenburg. Bei Parchim wurde sie z. B. am 26. 6. 1926 am Roten Bach bei Slate und am 28. 6. 1931 zwischen dem Brunnen und Slate beobachtet, ebenso an der Woder bei Voigtsdorf und auf dem alten Friedhof, hier sogar mit Jungen. Weit häufiger sieht man im Spätherbst und Winter Vögel der nordischen Rasse, die größer und auch prächtiger gefärbt sind als unsere. In den Wallanlagen sind sie häufig (an einem Punkt fast immer) anzutreffen. Hier verkehrten sie mit Vorliebe die Samen der Schneebeeren. D.

P. Z. 18. 11. 1941

Neues über die Gebirgsbachstelze

Dieser Vogel, über dessen Vorkommen an der Brunnensbrücke und an den Eldearmen innerhalb der Stadt wir schon im vorigen Jahre berichteten, scheint sich jetzt auch an den Bächen in der Umgebung ansiedeln zu wollen. Am Sonnabend wurde ein offenbar brütendes Pärchen an der Woder, nahe der Eisenbahnbrücke daselbst, beobachtet. Die Vögel trippelten auf den aus dem Wasser hervortragenden Steinen umher und fingen Insekten, besonders Mücken. Damit flogen sie unter der Brücke hindurch, vermutlich nach dem Nest. Aus einer alten Notiz geht hervor, daß auch schon am 28. 3. 1926 „gelbe Bachstelzen“ an der Woderbrücke gesehen wurden. Sehr wahrscheinlich hat es sich auch um obige Art gehandelt. D.

P. Z.

17. 5. 1943

Die Kohlmeise, ein Kulturschmarozer?

Seit altersher gelten die Meisen als unsere besten Ungeziefervertilger. Man vorziehe ihnen deswegen kleinere Uebergriffe, so etwa die Plünderung der Sonnenblumen durch die Sumpfmeisen. Nun aber erlaubt sich die Kohlmeise in den letzten Jahren derartig viele Uebergriffe, daß wir unser Urteil über diese Vogelart anscheinend ändern müssen. In dem neuesten Heft der Zeitschrift „Aus der Heimat“ macht ein Dr. Kreh darauf aufmerksam, daß nach seinen Beobachtungen die Kohlmeise neuerdings auch Stachelbeeren, Birnen, Johannisbeeren, Kirschen und Weintrauben anpickt bezw. anfrisst, so daß die Früchte abfallen oder zum Faulen gebracht werden. Auch hier in Parchim ist kürzlich einwandfrei beobachtet worden, daß die Kohlmeise Erdbeeren anfrisst. Sie scheint sich also ebenso wie die Schwarzdroffel in einen unangenehmen Kulturschmarozer umzuwandeln. Als Gründe für diese Erscheinung werden zwei angegeben. Einmal nehmen wir den Meisen durch das Bespritzen der Obstbäume mit Obstbaumparabolin und anderen chemischen Stoffen ihre natürliche Nahrung, zum andern gewöhnen wir sie durch das Füttern im Winter daran, sich in ihrer Ernährung umzustellen. Sie gehen von der reinen Insektennahrung zur Pflanzenkost über. Da jetzt im Kriege das Füttern naturgemäß etwas nachgelassen hat, so kehren die Meisen vielleicht wieder zu ihrer alten Ernährungsweise zurück. Weitere Beobachtungen sind aber notwendig. Auf alle Fälle ist es falsch, die Meisen schon dann zu füttern, wenn sie draußen noch genug Nahrung finden können. Es wird also richtig sein, mit dem Füttern etwa erst nach Neujahr zu beginnen. Auch dann füttere man nur bei großer Kälte oder starkem Schneefall. D.

P. Z.

9. 4. 42

Eine neue Vogelart bürgert sich bei Parchim ein

An den Eldearmen innerhalb der Stadt, besonders bei der Kornmühle und bei der Schleuse sieht man hin und wieder einen Vogel, der der gewöhnlichen Bachstelze sehr ähnlich ist. Er ist aber gelblich gefärbt mit etwas Schwarz. Das Männchen hat eine sehr schöne sammetigwarze Kehle. Es ist die *Gebirgsbachstelze*. Dieser Vogel war um die Jahrhundertwende in Mecklenburg noch nicht als Brutvogel beobachtet. *Büfner und E. L. D. I. u. S. schreiben 1900 in ihrem Buch „Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg“:* „... bei uns aber immer noch nicht beobachtet. Wir sind aber der festen Überzeugung, daß sie auch bei uns an diesem oder jenem klaren Bächlein brütet.“ 1904 wurde dann der erste

Vogel (bei Ludwigslust) beobachtet, und seit 1920 ist die Gebirgsbachstelze über das ganze Land verbreitet. Bei Parchim wurde das erste brütende Pärchen um 1922 festgestellt. Das Nest befand sich in einer Mauerritze der alten Brunnenbrücke. 1925 wurde dann ein Paar an der alten Greifschleufe vor dem Neuen Tor und ein weiteres an der Elbe bei den Schulen gesehen. 1928 erschienen die Gebirgsbachstelze schon am 27. Januar (vergl. Norddeutsche Post!). Seitdem brütet sie bald in einer Mauerritze bei den Schulen, bald an der Papiermühle, an der Tuchfabrik, an der alten Stadtmauer bei der Schleuse oder anderswo. Auch in diesem Jahre ist sie wieder da, anscheinend in mehreren Pärchen. Es ist freilich noch nicht gelungen, das Nest ausfindig zu machen, jedoch sieht das Brüten außer Zweifel. So darf man also annehmen, daß der Vogel nunmehr ein fester Bestandteil unserer Vogelwelt geworden ist.

P. Z.

20. 21. 6. / 42

Die Türkentaube bei Parchim festgestellt

Parchim (VK). Während die bürgerliche Wissenschaft die Unveränderlichkeit der Zustände (in Gesellschaft, Natur usw.) lehrt, haben besonders Marx, Engels, Darwin und Häckel gezeigt, daß alles sich verändert und entwickelt. So verändert sich auch die Tierwelt eines Gebietes.

Die Vogelwelt Parchims weist gerade jetzt wieder eine solche Veränderung auf. Die Türkentaube wandert bei uns ein. Schon im Frühjahr 1954 wurde der Unterzeichnete von verschiedenen Seiten auf eine Taube aufmerksam gemacht, die offenbar eine noch nicht bei Parchim beobachtete Art darstellte. Gegen Ende des Jahres schien ihre Zahl zugenommen zu haben. So wurden am 15. November morgens 8 Uhr auf dem Schulhof der Oberschule zehn Stück gesichtet. Die Tauben sind im Winter bei uns geblieben. Am 3. Februar 1955 wurden am angegebenen Ort sechs und am 27. Februar vier Exemplare beobachtet. In der seitdem verstrichenen Zeit wurde die Türkentaube nicht nur auf dem genannten Schulhof, sondern auch auf dem Alten Friedhof und auf Pappeln bei der Wätering festgestellt. Nester sind noch nicht bekannt geworden. Sie sollen auf hohen Bäumen nahe am Stamm angelegt werden. Dahnke sen.

Das Birkhuhn im Kreise Parchim

Parchim (VK). In einem Gespräch mit einem Parchimer kamen wir auf das Birkhuhn zu sprechen, und da war der Betreffende sehr erstaunt, als ich ihm einiges über das Vorkommen dieses seltenen Vogels im Kreise Parchim erzählen konnte. Da diese Mitteilungen auch wohl weitere Kreise interessieren, seien sie hier nach meinen Aufzeichnungen wiedergegeben.

Im Frühjahr 1924 erfuhren wir, daß es im Darzer Moor Birkwild geben sollte. Da machten wir uns eines Tages gegen 4.00 Uhr auf die Beine, um bei Sonnenaufgang im Moor zu sein; denn bei Sonnenaufgang balzt der Birkhahn, und da kann man ihn noch am leichtesten antreffen. Schon als wir vor Darze auf der Höhe standen und lauschten, hörten wir einen Hahn balzen. Wir gingen ins Moor hinein und fanden ihn auch glücklich. Er saß auf einer ziemlich freien Fläche im Granziner Moor. Er hatte aufgehört zu balzen; wahrscheinlich hatte er uns bemerkt. Wir näherten uns vorsichtig und konnten ihn mit Hilfe unserer Gläser gut beobachten. Dann aber flog er davon, wobei er uns das weiße Untergefieder zeigte. Bei dem nächsten Be-

such, den ich mit Schülern unternahm, sahen wir zunächst eine fliegende, dann eine laufende Henne und zuletzt einen Hahn, der auf einem Pfahl im Stralendorfer Moor saß und dort balzte.

Im Frühjahr des folgenden Jahres entdeckten wir dann das Birkwild in der Lewitz. Am 25. März standen vier Hähne auf einem Acker nördlich vom Dütschower Holz. Sie sahen aus wie Maulwurfshäuten und wurden von den mich begleitenden Schülern zunächst gar nicht erkannt. Sie waren nur etwa 75 m von uns entfernt, so daß wir die roten „Rosen“ auf dem Kopfe gut erkennen konnten. Am 8. April trafen wir in derselben Gegend Hennen und Hähne und am 9. April abends eine Henne, die uns umkreiste. Am 14. April trafen wir im ganzen acht Hähne, diesmal auch in dem Gelände westlich vom Dütschower Holz. Am 13. Mai wurden acht und am 17. Mai sieben Hähne gesichtet. Von diesen letzten ließen drei sich in einem Gebüsch am Wege nieder, so daß wir uns auf wenige Meter nähern konnten.

Im Jahre 1928 waren wir schon am 29. Februar in der Lewitz. Damals trafen wir einen balzenden Hahn auf

einem mittelhohen Baum in vier Meter Höhe, was sehr selten vorkommt, da der Birkhahn meist auf der Erde balzt. Später wurden an denselben Tage vier Hähne von einer Kornweibe aufgejagt, die nach dem Flaken hinüberwechselten. Am 17. März 1926 waren drei Hähne nördlich des Dütschower Holzes und weiterhin noch einige. Besonders ergiebig war eine Exkursion am 21. März. Wir trafen zunächst einen Hahn, der auf einer Weide saß und fraß. Dann flog in etwa 25 Meter Entfernung eine Henne an uns vorbei, und zuletzt saß da ein balzender Hahn an der Erde, um den herum auf den Büschen 13 Hennen hockten, die von seinem Spiel entzückt waren. Am 30. März trafen wir sechs Hähne und eine Henne, später noch eine Henne und abends kurz vor Ruch einen Hahn auf einem Koppelpfahl. Am 18. April wurden beim Dütschower Holz ein balzender Hahn und drei Hennen gesichtet, später noch vier Hähne und eine Henne.

Aus dem Jahre 1927 liegen keine Notizen vor. Am 4. März 1929 wurden morgens auf einem Feld westlich vom Dütschower Holz zehn Hähne angetroffen. Abends saßen wieder zehn

Hähne — wohl dieselben wie morgens — in Birken am Flaken. 1931 wurde noch ein Hahn am Spornitzer Damm und 1932 ein Hahn nördlich vom Dütschower Holz gesichtet.

Dann hören meine Birkwildnotizen auf. 1933 begann man in den genannten Gebieten mit dem Maschinengewehrscharfschießen, und das konnten die Vögel nicht vertragen.

Auch in der Mooster ist früher Birkwild vorhanden gewesen, jedoch kann ich da nicht mit eigenen Beobachtungen aufwarten. Zur Zeit ist nichts über ein Vorkommen dieser interessanten Vögel im Kreise Parchim bekannt. Hoffen wir, daß sie sich ebenso wieder einstellen wie der Schwarzstorch und der Rabe, über deren Wiederauftauchen in der Lewitz hier schon berichtet wurde.

Dahnke sen.

Nun ist auch der „Pflingstvogel“ da!

Seit einigen Tagen hört man in Wäldern und Gebüsch herrliche Flötentöne, die wie „io bülo“ oder „igio bülo“ klingen. Das ist der Pflingstvogel oder — wie der Mecklenburger ihn nach der Stimme nennt — der „Vogel Bülo“, den man auch wohl den Pflingstvogel nennen könnte, weil er gerade zu Pflingsten beobachtet werden kann. Wenn er auch nicht mehr so häufig ist wie 1862, wo Zander ihn als „sowohl in Laub- als Nadelwäldern und selbst in großen Gärten gemein“ bezeichnet, so ist er doch nicht selten. Am Wodersee, bei der Markower Mühle und an vielen anderen Orten, besonders aber im Dütschower Holz, ist er häufig anzutreffen. Wer seine Stimme gut nachahmen kann und viel Geduld hat, kann ihn zu sich heranzulocken. Wenn er freilich den Beobachter entdeckt, so läßt er ein verächtliches „krää“ oder „krää“ hören und verschwindet. Als Durchschnittsdatum für seine Ankunft in Mecklenburg wird von Stehlmann der 10. Mai angegeben. Ende August zieht er wieder ab.

D.

P.Z.

23./24./25. 5. 1942

Neben den Beiträgen zu einzelnen Arten widmete sich Dahnke recht früh dem generellen Naturschutz und auch dem Erhalt ganzer regionaltypischer Landschaften. Er organisierte Wanderungen oder beschrieb diese nachvollziehbar und nachgestaltbar. Natürlich spielten dabei das Darzer Moor und die so oft besuchte Lewitz eine herausragende Rolle. Obwohl Walter Dahnke nicht immer „ganz einfach“ war, hatte er das Talent andere Menschen für seine Neigungen zu gewinnen. Dahnke litt später an der alterbedingten Einschränkung seiner Beweglichkeit und freute sich so über manchen Besucher, der ihm Neues berichtete.

Lewitz-Exkursion

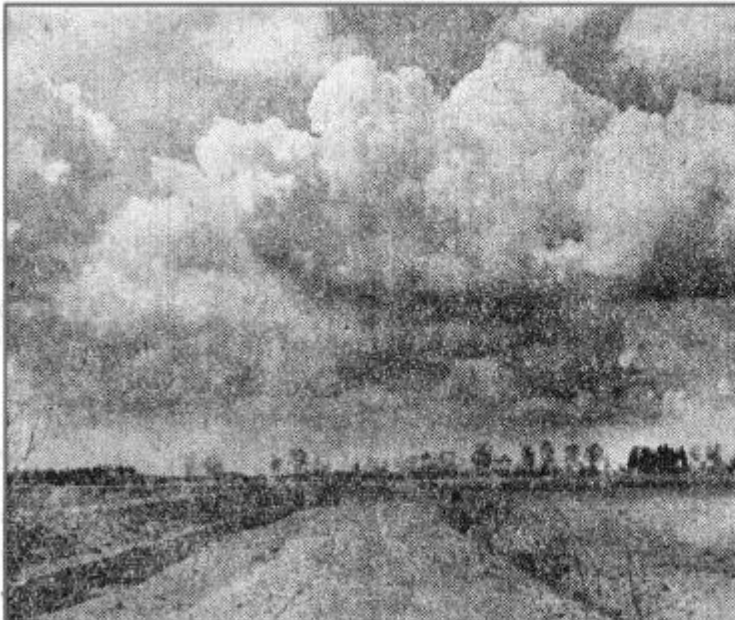
Parchim (VK). Entsprechend der Verordnung zur Verbesserung der Arbeit der allgemeinbildenden Schulen vom 4. März 1954 führte die Fachkommission Biologie beim Pädagogischen Kabinett des Kreises Parchim in Verbindung mit dem Kulturbund am 16. April eine Lewitz-Exkursion durch. Es sollte den Teilnehmern gezeigt werden, wie die Zusammensetzung der Lebewelt eines

andere wieder häufig, zum Beispiel die Weiden (darunter auch die seltene Purpurweide). Blühende Pflanzen waren noch selten. Außer Weiden, Pappeln und Erlen wurde nur das Frühlings-Hungerblümchen blühend angetroffen. Bei den Tieren fiel auf, daß noch durchziehende Vögel vorhanden waren: Wacholder- und Weindrosseln, Sing-schwäne, Säiger. Bei den Krähen wurde

und ein weißer Storch (sehr spät in diesem Jahr!) wurden gesichtet.

Außer derartigen Beobachtungen wurden auch zahlreiche Aufnahmen gemacht. Alles soll der Verbesserung des Unterrichts dienen.

Das beigegefügte Bild zeigt eine typische Lewitzlandschaft. Wir blicken den Wiethoopsdamm entlang nach Nordwesten. Die Fichten rechts im Hintergrunde stehen auf dem Hellberg, die Kiefern links hinten auf dem Eichberg. Links im Vordergrund sehen wir die Deiche eines neuangelegten Karpfenteiches, am Damm selbst sind Pappeln angepflanzt. Dahnke, sen.



Gebietes sowie auch das Verhalten der Lebewesen abhängig ist von den äußeren Bedingungen, unter denen sie leben, also von Boden, Klima, Wasser, Wind usw.

Allgemein fiel auf, daß Pflanzen, die anderswo häufig sind, in der Lewitz fehlen oder selten sind, zum Beispiel Weiß- und Schwarzdorn. Dafür sind

beobachtet, daß bei Spornitz noch Nebelkrähen flogen, in der Lewitz dagegen nur Rabenkrähen. Die Grenze zwischen den Brutgebieten beider Arten verläuft in Mecklenburg etwa von Dömitz durch die Lewitz nach Wismar. Den ganzen Tag über ließen sich Brachvögel sehen und hören. Auch ein Fischadler, ein Schwarzer Milan

24./25. 7. 1954 10, D

Pfingstwanderung durch die Lewitz

Parchim (VK). Am Pfingstmontag wurde trotz des schlechten Wetters von der Fachkommission Biologie beim pädagogischen Kabinett in Parchim in Verbindung mit dem Kulturbund eine Wanderung durch die Lewitz durchgeführt. Ausgangspunkt war diesmal Neustadt-Glewe. Hier wurde die neue Schleuse, ein Beispiel für den Aufbauwille der DDR, besichtigt, ebenso die alte Burg.

In der Lewitz ließen sich eine Menge Vögel sehen, besonders auf den Karpfenteichen, die auch in diesem Jahre belegt worden sind. Auf der Großen Parochimer Wiese zeigte sich eine Gesellschaft von etwa 100 (!) Störchen. Es handelt sich um nichtbrütende Vögel, wie sie schon seit sehr langer Zeit in der Lewitz beobachtet werden. Auch zeigten sich Kolkrahen. Dieser Vogel war in der vergangenen, kapitalistischen Zeit völlig aus der Lewitz vertrieben. Jetzt, da man nicht mehr sinnlos auf jeden Vogel schießt, findet er sich erfreulicherweise wieder an.

Auf der Wanderung suchten wir auch den einzigen Fundort der Sibirischen Schwertlilie in Mecklenburg auf, an dem etwa 75 blühende Triebe gezählt wurden. Dieser Fundort steht unter Naturschutz und wird von den Naturfreunden sorgfältig gepflegt.

Danke sen.

19.6.54

Der Porst'blüht. — Ein Bild ins Darger Moor

Parchim. Lange lag das Moor im Winterlöchlaf. Rahl standen die Birten, die Wappeln; düster grühten die trüppigen Stiefeln. Auf den Lichtungen wehte dürrer Graß. Eine Krähe flog krächzend darüber. Doch endlich erwachte es. Auf den Wiesen am Rande erblühten Blumen. Rabenfuß, Rudolfsnetten, Stiefelschamfrant. Auch weiter hinein blühte es, wenn auch weniger auffällig, dort sind es Seggen und Wollgras. Dann ergrünt Birten und Wappeln; der Porstbahn kösterte, die Befaffinen mederzten und Gerten stelen auf den alten Wasserlöchern ein. Nun aber ist hohe Zeit gekommen. Der Ruckel ist schon lange da, Braunklebschen, Gold- und Graumernern sinnen, der Raumpieper läßt sich janchend in die Wipfel der Bäume fallen. Der alte Bod steht aufrieben durchs Rebiot; die böse Zeit hat ein Ende. Das Moor schmückt sich. Der Porst blüht, fein berauskender Duft erfüllt die Luft. Auf dem Boden hüben lieblich und zart: Moosbeere und Rosmarinbeide. Das Wollgras aber läßt seine weißen Aufsage im Winde wehen. Aus dem blaßgrünen Torfmoos grühen die rötlichen Blätter des Sonnenkaus, jener eigenartigen Insekten fressenden Pflanze. In den dunklen Wässern spielen Raulquappen und Schwimmläfer. An trockenen Orten aber liegen zusammengeirngelt die Strenzottern, denn auch diese birgt das Moor! — Wer das Moor lieben gelernt hat, muß es jetzt aufsuchen, jetzt, da der Porst blüht!

Danke.

N.B.

11.6.52

Wo nisten sonst noch Dohlen?

Parchim (VK). Auf den Kirchtürmen unserer Stadt nisten die Dohlen. Dort treiben sie — wenig beachtet — ihr Unwesen. Nachts halten sie sich auch dort auf.

Es ist aber nicht erwiesen, daß die im Winter auf den Türmen sich zeigenden Dohlen dieselben sind wie die, die dort im Sommer brüten. Man nimmt an, daß die jungen Dohlen im Winter fortziehen und durch weiter östlich beheimatete ersetzt werden. Im übrigen unterscheiden det man in Europa zwei Dohlen-Rassen, die westeuropäische und die osteuropäische. Am 18. Dezember 1942 wurde bei der Wäuerung vor dem Neuen Tor eine geschickte Dohle beobachtet. Vielleicht gehörte diese zu der östlichen Rasse, die vor allem deutlich weiße Halsseiten aufweisen soll.

Da über sonstiges Brüten der Dohle im Kreise Parchim, sei es in Dürfern, sei es in Wäldern, nichts bekannt ist, so wären dem unterzeichneten Kreisbeauftragten für Naturschutz diesbezügliche Angaben erwünscht. Danke

27. 4. 1954
9.00 Dh

Zum Nisten der Dohle im Kreise Parchim

Parchim (VK). Zu unserem Artikel vom 3./4. April 1954 sind jetzt einige Antworten eingegangen. Als umherstreicher Vogel kommt die Dohle demnach an vielen Orten des Kreises vor. Als Brutvogel aber ist sie außer auf den Parchimer Kirchtürmen anscheinend nur noch am Dammer Weg zu finden. Dort baut sie ihre Nester in den Schornsteinen, und zwar in den sogenannten Luftschächten. Da die Dohle sich außerdem in den Gärten unangenehm bemerkbar macht, ist man dort nicht gut auf sie zu sprechen. Danke.

In den Moosferrannen

Über von Mannig nach dem Tryptow geht, kommt an den Moosferrannen vorbei, aber selten in sie hinein. Und doch werden sie von einigen öffentlichen oder halböffentlichen Wegen durchschnitten oder umrahmt. Da ist zunächst der berühmte Weg, der von Mühlberg über die Ratoner Mühle nach Sudow führt. Dieser soll schon zur Bronzezeit bestanden und eine Verbindung des Osteraumes mit Mitteldeutschland gewesen sein. Heute wird er stellenweise nur wenig benutzt und führt eine Art Dornröschenschlaf. Für moderne Fahrzeuge, etwa für Autos, ist er auch keineswegs geeignet. Weiter werden die Moosferrannen von dem sogenannten Mannher Büdnerweg geschnitten. Dieser ist auffallend breit. Vielleicht ist er früher zum Viehtreiben benutzt worden. Die an den Rändern entlangführenden Wege führen zu den dort liegenden Hektären und Acker.

Das Gebiet der Moosferrannen ist sehr sandig. Der Sand ist stark ausgewaschen und wurde hier in der Nachkriegszeit vom Wasser zusammengetrieben. Dann bemächtigte sich der Wind der Sandmassen und wehte sie hier und da zu Binnendünen auf. Dabei sind die Wege stellenweise so weich, daß sich noch keine feste Spur gebildet hat. Auch eine feste Grasnarbe ist oft nicht vorhanden; nur etwas Silbergras führt dort ein kümmerliches Dasein. Noch vor nicht langer Zeit scheint das angewesene Stierlein gestanden. Es stehen nämlich in den Moosferrannen, besonders an den Rändern, Nieren mit weitläufigem, lobendem Astwerk, die offenbar im Freistande gewachsen sind. Eine davon, die besonders schön gewachsen ist, wurde am Naturdenkmal erklärt, eine andere, die an der Sandofede stehende, unter Sandhüpfen geschützt. Später wurde dann wohl das Gebiet aufgefressen, und jetzt wird das Wildbiden noch fortküchigen Weidspalten bewirtschaftet. Es sind aber einige Stellen vorhanden, an denen auch die Stierlein nur kümmerlich gedeiht. Das sind eben die Stellen, wo auf den Wegen das Silbergras wächst. Hier wächst zwischen den Nieren die gefährlichste Stierleinflöhe, die ganz besonders armen Boden angeht. An besten Stellen zeigt sich zur Herbstzeit eine interessante Pflanzflora. Hier fanden sich im vorigen Jahre der Halsbandrüchling und der Gebälte Kletterling, dazu auch der Bederförmige Stacheling, alles Pflanze, die bei Parduhn nur noch in den Moosferrannen vorkommen, wo eine ähnliche unfruchtbare Stelle vorhanden ist. Ganz ist in den Moosferrannen die gewöhnliche Pflanzwelt vorhanden: Da stehen besonders Apfelstacheling, Ereitstacheling, Pfifferling, Butterpilz, Steinpilz und leider auch Gallenröhrling. Zur Pilzzeit ist der Wald zuweilen von Pilzkomplexen belebt, sonst aber ist es dort still und einsam. Diese Einsamkeit kommt einem oft erst dann zum Bewußtsein, wenn ein Puffard im Blau darüber hängt und sein monotonen „Stäh! Stäh!“ ertönen läßt.

9.10. 9. 44

Altes und Neues vom Schwarzen Berg

Nördlich bzw. nordwestlich von Neuburg, jedoch auf Parzheimer Feld, liegen der Schwarze Berg und das Ille-Trie. Während der Sonnenberg vielleicht auf eine lichte Gottheit deutet, weist der Name Schwarzer Berg auf einen Gott der Nacht und des Todes, und das Metriert wird als „Stiliges Kied“, d. h. Heiliges Lied (= Moor) gedeutet. Tatsache ist, daß auf dem Schwarzen Berg und in seiner Umgebung viele Ueberreste aus der Vorgeschichte gefunden worden sind: Keile, Meze, Pfeilspitzen, Messer und dergl. aus Feuerstein, ein kleiner Haken aus Bronze, Armscherven verschiedener Alters in Menge. Der eigentliche Schwarze Berg ist fast von allen Seiten von Wasser und Sumpf umgeben, hat also den Bewohnern Schutz. Außerdem waren Elbe und Lößdiggel in der Nähe, die Flüsse zur Nahrung lieferten. Und Gipsen war in vorgeschichtlicher Zeit leichter als Jagd. Aber auch sonst ist der Schwarze Berg interessant. 1872 fand der Hamburger Botaniker G. L. Kimm den Berghaarskrang (Pseudobanum Dreoselinum) an einem trockenen Hügelge unweit Neuburg. Es handelt sich hier um einen Dolbenblätter, der keine Hauptverbreitung in Mitteleuropa hat. Der „Hügelzug“ kann nur der Schwarze Berg gewesen sein, auf dem die Pflanze heute noch häufig vorkommt. Auch die Weidenhühnchen, eine auf Grund des Naturforschungsgebietes vorkommende gefährliche Pflanze, die trotz ihres Namens meist auf ziemlich trockenem Sandboden wächst, kommt hier vor.

Vor allem aber kommt der Vogelfreund hier auf seine Rechnung. Auf bzw. über dem verlandenden Lößdiggel ist mancherlei zu sehen. Es kommen Reiter gezogen, um dort zu spielen. Enten, Wasserröhner, Schwäne und andere Wasservögel schwimmen dort umher, vor allem zur Zugzeit. Gabelweihen, Rohrweihen, Bussarde, auch Sumpfohreulen, Klebbige, Brachvögel und selbstverständlich Störche wurden beobachtet, dazu viele Kleinvögel. Am 27. Juni 1925 hüpfte ein eben ausgelegener junger Turmfalke auf dem Boden umher, während die beiden alten oben in der Luft ein lautes Geschrei erhoben. Später wurden sie noch oft im Kampfe mit Krähen beobachtet.

Endlich mag noch erwähnt sein, daß es dort auch Brombeeren, Solander und Pflanze gibt. Auf einer beschränkten mit Gipsen bestandenem Stelle wachsen sogar die bei Parduhn seltenen Echsen Blutreizler.

P.Z.

30.3.43

Auch nach dem Krieg war seine populärwissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit weitgehend ungebrochen. Dies ist um so bemerkenswerter, als Dahnke in den Jahren bis etwa 1952 diverse Repressalien und Berufsverbot auszuhalten hatte. Systemgegeben musste sich die Sprache seiner Beiträge „langsam“ wandeln (Sowjetunion und Neger), der angenehm populärwissenschaftliche Charakter seiner heimatverbundenen Beiträge blieb erhalten.

Seltene Großvögel wurden gesehen 5.9.53

Parchim. In der Umgebung von Parchim sind in letzter Zeit zwei Großvögel wieder heimisch geworden, die um die Jahrhundertwende bereits auf der Aussterbeliste standen: der Seeadler und der Schwarzstorch.

Der Seeadler wurde nach langer Zeit im Jahre 1925 in der Lewitz festgestellt. Am 22. Februar des genannten Jahres wurden an der alten Elde unterhalb der Eldenschleuse zwei Vögel gesichtet, ein älterer mit weißem Schwanz und ein jüngerer mit noch braungrauem. Es wurde damals angenommen, daß die Vögel auf dem Durchzuge wären. In den Jahren darauf wurden alljährlich um dieselbe Zeit in der Lewitz Seeadler beobachtet. 1930 entschloß sich ein Paar zum Brüten. Leider wurden die Eier von einem Sammler geraubt. Im Jahre 1931 war der Horst wieder bezogen. Ein Vogel saß auf dem Nest, der andere auf

einem benachbarten Baum. 1932 wurden wieder zwei Vögel festgestellt, wohl das Brutpaar von 1931. Interessant war diesmal, daß wohl die kleineren Wasservögel (Enten, Säger usw.) vor den Adlern fohren, die Sing Schwäne aber keine Notiz von ihnen nahmen.

1936 wurden dann auch am Säbel, dem See hinter Siggelkow, Seeadler festgestellt. Ihren Brutplatz hatten sie in den Pankower Tannen, wo ein neuer großer Raubvogelhorst aufgefunden wurde. Die Vögel wurden später auch am Treplow gesehen, wo sie sich wohl ihre Nahrung holten. Seeadler konnten erfreulicherweise auch jetzt am Treplow gesehen werden. Auch in der Lewitz sind noch Seeadler.

Ein besonders schönes Bild bot sich im Juli dieses Jahres am Großen Rederang, einem See bei Karow. Dort wurden vier Seeadler zugleich gesehen,

zwei mit weißem, zwei mit graubraunem Schwanz, also wohl die Eltern mit den Jungen.

Noch seltener als der Seeadler ist in Mecklenburg der schwarze Storch. Während der weiße Storch sich an den Menschen angeschlossen hat, ist der schwarze ein scheuer Waldvogel geblieben. Im Juli 1938 wurde bei Slate am Roten Bach einer gesehen. Der Vogel kreiste dort über dem Wald, anscheinend war er von Beeren sammlern aufgeschreckt worden. Wie sich später herausstellte, wurde schon in den Jahren vorher dort ein Schwarzstorch gesehen. In diesem Jahre nun, und zwar im Mai hatten wir dann gelegentlich einer Wanderung des Kulturbundes die große Freude, in der Lewitz einen Schwarzstorch zu sehen. Er kam uns immer näher, so daß wir den roten Schnabel und die roten Beine gut erkennen konnten. Nach Mitteilungen Ortsansässiger soll in diesem Jahre ein Paar in der Lewitz gebrütet haben.

Diese Zunehmen seltener Großvögel ist wohl auf die strenge Einhaltung der Naturschutzgesetze zurückzuführen, aber auch auf die Liebe zur Heimat, die in den letzten Jahren besonders bei der Jugend erwacht ist. Unsere Jungen Pioniere werden von ihren Leitern an die Natur herangeführt und gewinnen so Verständnis für ihre Schönheit.

Dahnke

Kartoffelbuddeln und Zugvögel 20.10.53

Parchim. Wir sind auf dem Felde und sammeln eifrig Kartoffeln. Da ertönt über uns plötzlich ein Rufen. Wir schauen hoch und erblicken eine lange Reihe großer Vögel, die sich gegenseitig zurufen. Es sind Kraniche, die nach dem Süden ziehen, wärmeren Ländern zu.

Wohin mögen sie fliegen? Vielfach liest man noch, daß die Zugvögel im Herbst nach dem warmen Süden fliegen, womit dann Afrika gemeint ist. In dieser Verallgemeinerung stimmt das aber nicht. Der Storch, der in Mecklenburg um den 6. April herum erscheint, verläßt uns wieder in der Zeit vom 23. bis 28. August. Er fliegt dann, wie das Beringungsexperiment beweist, nach Südosten über den Balkan nach Kleinasien, um über Palästina Aegypten zu erreichen. Dann fliegt er den Nil aufwärts und überwintert in Südafrika, wo er sich hauptsächlich von Heuschrecken ernährt. Die Neger nennen ihn deswegen auch „Großer Heuschreckenvogel“. Während es leicht ist, junge Störche zu

beringen, ist es unmöglich, das auch bei jungen Kranichen durchzuführen. Der Storch ist nämlich Nesthocker; die Jungen bleiben bis zum Flügge werden im Nest. Der Kranich aber ist Nestflüchter; die Jungen verlassen sofort nach dem Schlüpfen das Nest. Der Schwede Bengt Berg ist aber den Kranichen sozusagen gefolgt (vergleiche sein Buch: „Mit den Zugvögeln nach Afrika“), und so steht es wohl fest, daß auch die Kraniche nach dem Nil fliegen und vielleicht im Sudan überwintern. Nach Afrika fliegen auch noch viele andere Vögel. Die Forscher sind noch immer dabei, festzustellen, woher sie alle kommen.

Aber viele Vögel fliegen lange nicht so weit. Unsere Enten zum Beispiel überwintern in den Mündungsgebieten der großen französischen Ströme (Seine, Loire). Unsere Stare fliegen nach England, die mecklenburgischen Möwen zunächst nach Hamburg, dann immer an der Küste entlang, je nach der Härte des Winters. Lewitz-Möwen sind bis nach Venedig hin festgestellt worden,

Aber auch unser eigenes Heimatland Mecklenburg ist für manche Vögel Winteraufenthalt. So kommen die Nebelkrähen, die wir im Winter bei uns sehen, aus Polen, der Sowjetunion usw. Die Raubvögel, die im Winter und oft noch im Frühjahr hier fliegen, stammen meistens aus dem Norden. Viele Vögel sind aber auch nur Durchzügler bei uns, so zum Beispiel die vielen Sing Schwäne, die oft im März noch die Teiche der Lewitz bevölkern. Auch die meisten Kraniche, die in großen Zügen unser Land überfliegen, bleiben nicht hier, womit aber nicht gesagt ist, daß der Kranich nicht auch bei uns Brutvogel ist.

Dahnke

Alle Vögel sind schon da!

13.5.54

Parchim (VK) „Außer dem Lied „Der Mai ist gekommen“ hörte man in diesen Tagen auch häufig das andere „Alle Vögel sind schon da!“ In der Tat: Wenn wir morgens früh das Fenster öffnen, schallen uns Vogelstimmen entgegen. Da erklingt nicht nur das „Tschilp, Tschilp“ der Sperlinge, das uns auch im Winter erfreut, sondern da sind auch lieblichere Stimmen zu hören. Im Kirschbaum etwa singt der Buchfink: „Bin ich nicht ein schöner Bräutigam?“; dazwischen ertönt ein ähnliches, aber viel weicher gesungenes Lied, das ist der Fitislaubsänger. Da klappert die Zaungrasmücke, und das Hausrotschwänzchen versucht seine Strophe. Am 1. Mai erschien — pünktlich wie immer — der Mauersegler. Er hat ja auch keine Zeit zu verlieren; denn nur drei Monate ist er bei uns, und in dieser Zeit sollen Brut und Aufzucht der Jungen erfolgen. Am 2. Mai sang auf dem Neuen Friedhof die erste Nachtigall, stümperhaft zwar noch, aber doch deutlich erkennbar. Am 6. Mai wurde dann der erste Kuckucksruf vernommen. Vielleicht war der Vogel schon am 5. angekommen. Das ist näm-

lich nach langjährigen Beobachtungen sein offizielles Ankunftsdatum bei uns. Auch das Lied des Pirols war schon zu hören. Der Sänger allerdings war der Star, ein Spötter, der uns oft täuscht. Der Pirol ist erst am 10. Mai zu erwarten. Er ist der letzte, der eintrifft. Erst nach seiner Ankunft dürfen wir also mit Recht singen: „Alle Vögel sind schon da!“
Dahnke sen.

Stare bei Parchim

Parchim (VK) Am 3. Januar 1954 wurde bei Parchim, und zwar auf den Elde-Wiesen beim Ziegeleiweg, ein Flug von acht Staren gesichtet. Das bedeutet nun nicht ein zeitiges Frühjahr. Kuhk, der langjährige Vogelbeobachter Mecklenburgs, schreibt in seinem Buch „Die Vögel Mecklenburgs“: „Im eigentlichen Winter sieht man vereinzelt kleine Flüge, die meist in der Nähe der Ortschaften, mit Vorliebe auf städtischen Schuttplätzen, überwintern.“

Dazu stimmt, daß am 25. Dezember 1949 am See beim Judenkirchdorf etwa 20 Stare beobachtet werden konnten. Die Frühjahrsankunft unserer Stare, deren Winterquartiere in Nordfrankreich und Südengland liegen, schwankt zwar beträchtlich, beginnt aber frühestens im Februar. Am 19. Februar 1950 hatten die Stare schon ihre Nester bezogen. Die Mehrzahl erscheint immer erst im März.
Dahnke

Wintergäste bei Parchim

Parchim (VK). Bei der Markower Mühle wurde in diesen Tagen mehrfach ein Vogel gemeldet, der bei uns nicht heimisch ist. Es handelt sich um den Wasserstar, auch Wasseramsel und Wasserschwätzer genannt. Er führt in Mecklenburg auch den plattdeutschen Namen „Watersprei“, und daran kann man erkennen, daß der Vogel schon oft bei uns gesehen wurde. Es wurde jedoch noch niemals die Form mit der rostbraunen Brust beobachtet, die in Mitteleuropa zu Hause ist, sondern immer die nordische schwarzbäuchige Form.

Der Vogel weilt vereinzelt vom Oktober bis Anfang März bei uns und hält sich gerne an Wasserfällen, Mühlenwehren und ähnlichen Orten auf. So wurde er am 12. Januar 1951 am Mühlenkolk in Parchim beobachtet, wo er auf Pfählen und der Ufermauer herumsaß. Zahlreiche Kotballen ließen damals auf längeren Aufenthalt schließen. Brütend wurde er in Mecklenburg noch nicht gefunden. Der genannte Mühlenkolk, der niemals zufriert, ist überhaupt bei Wintergästen beliebt. Zur Zeit sind dort Zwergtaucher täglich zu sehen.

Dahnke

11.1.54

Seine Daten zur Ankunft der Vögel sind heute wegen der inzwischen eingetretenen Veränderungen eine gute Vergleichsbasis. Und wie lehrreich die Dahnke-Beiträge sind, mögen die Beispiele zur Entstehungsgeschichte des Wockersees bei Parchim belegen. Derartige Artikel findet man heute leider nur noch selten in der „Parchimer Zeitung“. Dies ist um so bedauerlicher, als auf dem Weg der Öffentlichkeitsarbeit früher etliche Jugendliche für die heimatkundliche Forschung gefunden wurden.

85.3.54
18.-24

Von der Wocker und dem Wockersee

Parchim (VK). Vor dem Wockertor in Parchim ist zur Zeit die Straße aufgerissen. Mancher wird bei dieser Gelegenheit erst gemerkt haben, daß hier eine Brücke vorhanden war, unter der ein Bach entlangfloß, die Wocker. Dieser Bach war ja bei der Neuen Mauerstraße wieder zu sehen. Er floß dann in einem Bogen nach der Bleicherstraße, unter dieser hindurch und mündete in den östlichen Eldearm.

Daß die Wocker aus dem Wockersee kommt, kann man ja leicht feststellen. Aber wo entspringt sie? Nun, da muß man an dem Bach aufwärts gehen. Man trifft ihn wieder bei der Markower Mühle, dann bei Voigtsdorf und endlich

wird man gewahr, daß er aus dem Darzer Moor kommt. Hier entspringt er, wenigstens jetzt. Die Geologen wollen freilich wissen, daß das ursprünglich nicht so war. Da kam die Wocker einfach aus dem oberen Wockertal, um dieses zu entwässern, zum anderen, um den beiden an der Wocker liegenden Mühlen mehr Wasser zuzuführen.

Auf ihrem Wege fließt die Wocker dann zunächst durch das schöne Wockertal. Und hier sieht man, woher sie ihren Namen hat. Der Name „Wocker“ ist slawischen Ursprungs und soll mit „krumm“ zusammenhängen. Und krumm ist die Wocker, besonders hier, oberhalb von Voigtsdorf. Früher hat sie in der Gegend unterhalb der Voigtsdorfer Mühle einen See (Stausee) gebildet. Dieser floß endlich über und ragte das Tal bis zur Markower Mühle durch. Dann ergossen sich die Wassermassen in das Becken, in dem heute der

Wockersee liegt, erweiterten dieses und vertieften es.

Über die Tiefe des Wockersees herrschten früher übertriebene Vorstellungen. Man sprach von 20 und mehr Metern. Der See ist aber 1910 genau vermessen. Er ist an seiner tiefsten Stelle noch nicht sieben Meter (genau 6,95 m) tief. Seine Größe, die Heussi 1859 mit 66 Morgen angab, beträgt dagegen 81,56 ha. In der Nähe des Fischerkamps liegt in etwa drei Meter Tiefe ein großer Findling. Sonst ist aber an dieser Stelle viel Modder, während an der Ostseite meist klarer Grund vorhanden ist. Die Länge des Sees ist mit 1480 m, die größte Breite mit 380 m ermittelt, der Wassereintrag auf 2142 375 dm berechnet. Der Wasserspiegel des Sees liegt 44 m über dem Meeresspiegel. Würde man ihn nur um einen Meter senken, so würden die ganzen Rohbänke trocken gelegt werden. Dahnke

Vom Wockersee

Parchim (VK). In den jetzigen heißen Tagen bietet der Wockersee jedermann Erholung. Die einen baden, die anderen sonnen sich. Wieder andere erfreuen sich an den sich bietenden schönen Landschaftsbildern. Wie mag der See entstanden sein?

Nun, in das Nordende des Sees mündet ein Bach, die Wocker. Geht man an ihm entlang, was möglich ist, wenn auch oft in einiger Entfernung von ihm, so trifft man sehr bald die ehemalige Markower Mühle und dahinter den alten Mühlenteich. Dann passiert man die Bahn Parchim—Lübz mittels eines Tunnels und kommt nach einigem Wandern nach Voigtsdorf, heute eine Försterei, früher ebenfalls eine Mühle, wie der noch vorhandene Mühlenteich zeigt. Nördlich davon kommt man dann in das schöne obere Wockertal, das endlich in einer weiten Wiese endet. Hier sind einige Quellbäche, aus denen ursprünglich die Wocker zusammenfloß. Dem Voigtsdorfer Müller war das aber offenbar nicht genug Wasser. Er verlängerte den Bach aufwärts bis zum Darzer Moor, das ihm dann, wie man noch heute erkennen kann, genügend Wasser lieferte.

Das obere Wockertal ist weit und tief. Es kann unmöglich von dem Bächlein geschaffen worden sein, das heute in ihm entlang fließt. Und das ist auch nicht der Fall. Es waren vielmehr die

Gletscher und die Schmelzwasser der Eiszeit, die das Tal schufen. Sie haben auch die Wanne des Wockersees ausgekollt, wobei die überschüssigen Wassermassen über die sogenannte „Kleine Wiese“ abgeflossen sein mögen. Die Tiefe des Wockersees ist früher weit überschätzt worden. Genaue Messungen haben ergeben, daß er an der tiefsten Stelle noch nicht ganz sieben Meter tief ist. Diese Stelle liegt auf einer Linie von dem Freibad nach dem Fischerkamp, und zwar dem Ostufer näher als dem Westufer. In der Nähe des Fischerkamps liegt übrigens in nicht zu großer Tiefe ein großer Findlingsblock, wie man sie vielfach in unseren Seen findet. Der See ist im Laufe der Zeit immer kleiner geworden. Besonders von Norden her, wo ja die Wocker in ihn einmündet, verlandet er immer mehr. Immerhin sind seit dem Ende der Eiszeit ja schon Tausende von Jahren vergangen, und so brauchen wir nicht zu befürchten, daß unser Wockersee demnächst verschwindet. Wenn der Wasserspiegel sich nicht verändert, so werden noch viele Generationen dort Erholung finden können.

Der Wockersee, ein Geschenk der Natur an die Parchimer, muß also pfleglich behandelt werden. Daran mögen auch die denken, die dort zur Erholung wollen. W. Dahnke.

SVZ
1. 8. 55
4. Jahrg.
Nr. 124